

zu Limburg. Eine architekturgeschichtliche Betrachtung (S. 87–115). Damit schloß sich Limburg „unmittelbar ... , nicht mit einer provinziellen Verspätung, ... das Aktuelle direkt aufnehmend und mit heimischer Tradition verschmelzend“ (S. 89) an die nordfranzösischen Bauten der Frühgotik (Paris, Noyon, Laon) an. – Unter die Überschrift „Königsgrablege – Hoher Anspruch und vergeßliche Tradition“ sind sechs Beiträge gestellt: Caspar EHLERS, Ein Erinnerungsort im 12. Jahrhundert. Speyer (S. 119–140), untersucht vor allem die Geschehnisse zwischen 1106 und 1116/1119 (vgl. oben S. 162), als die Speyrer Domkanoniker Heinrich V. an ihre Sorge für die Gräber seiner *parentes* erinnerten (Codex Udalrici Nr. 176). Nach dem Tod Heinrichs IV. bahnte sich in „Formen laienfrommen Handelns“ (S. 125) eine Verehrung des Verstorbenen als Heiligen an. Die Überführung nach Speyer sollte deshalb auch die Herrschaft des aufständischen Sohnes sichern, seinen Gegnern einen Kristallisationspunkt nehmen, und in Speyer konnte sich Heinrich V. „so als legitimer Bewahrer und Fortsetzer präsentieren“ (S. 127). Den Wendepunkt für Speyer sieht E. in der Beisetzung Heinrichs III. 1056, damals sei der Dom zu einer „Familiengrablege“ (S. 132) geworden; zur „überdynastischen Grablege“ (S. 133) wird Speyer erst mit der Überführung Philipps von Schwaben, die Friedrich II. 1219 vornehmen ließ. Die Speyrer Domgeistlichkeit hatte an dieser Entwicklung seit dem Brief von 1116/19 maßgeblichen Anteil, wodurch die Vorstellung eines Kaiserdoms in Speyer entstand, dessen „nationaler Instrumentalisierung“ (S. 138) E. kurz nachgeht. – Gerold BÖNNEN, Zu den Voraussetzungen für die Wahl Speyers als Grablege durch König Konrad II. aus Wormser Sicht (S. 141–156), weist darauf hin, daß auch nach dem „Verlust“ der salischen Positionen zugunsten Bischof Burchards die Salier in Worms präsent blieben und vor allem den Dom weiterhin als Grabstätte nutzten. Ein Zusammengehen mit dem Wormser Bischof wird sichtbar, als Bischof Azecho im Juni 1034 im Dom eine Meßstiftung für Konrad II. und Gisela sowie Heinrich III. errichtete, die in engem Zusammenhang mit Konrads eigener Stiftung vom Januar (DKo. II. 204) zu sehen ist. In vielem war Worms Vorbild für Speyer (u. a. in der Lage der salischen Gräber vor einem Heiligen Kreuz-Altar). Das wenig ausgebaute Speyer eröffnete jedoch größere Gestaltungsmöglichkeiten sowie die „Betonung der neuen, herausragenden Qualität der Königsherrschaft“ (S. 149). – Stefan WEINFURTER, Speyer und die Könige in salischer Zeit (S. 157–173), hält daran fest, daß die Salier auch in ihren Anfängen „Möglichkeiten für transpersonales Denken“ (S. 159) besaßen, denn die Memoria-Stiftung Konrads II. und Giselas (DKo. II. 4), bezog ihre Nachkommen ausdrücklich ein; damit sind die gedanklichen Voraussetzungen für die Errichtung einer dynastischen Grablege gegeben. Seit Heinrichs III. Beisetzung ist Speyer der „sakral-dynastische Mittelpunkt der Salier“ (S. 167), unter Heinrich V. vermindern sich die sakralen, nicht aber die dynastischen Bezüge. – Odilo ENGELS, Die Königsgräber der nachsalischen Zeit (S. 175–181), lehnt Interpretationen ab, wonach Speyer als „kollektive Grabstätte der Herrscher des Reichs schlechthin“ und „die Speyerer Grablege als die Norm und alle anderen Einzelgräber als zufällige Notlösungen“ (S. 180) zu bewerten seien. – Helmut FLACHENECKER, Das Bild der Kaisergräber in der Speyerer Bistumschronistik (S. 183–196), befaßt sich zunächst mit den komplexen *Annales Spirenses*. In ihnen offenbart sich zwar ein hohes Bewußtsein für die auf Karl d.